

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 19 (1893)
Heft: 31

Rubrik: Ich bin der Düfteler Schreier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

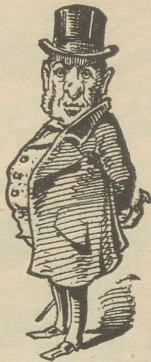
Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Dütteler Schreier,
Ein Burger der Bundesstadt,
Die seit dem großen Krawalle
Den Kompaß verloren hat.

Wer ruhig, scheint ihr verdächtig
Als Bürgerrechtspekulant;
Wer längst verweist und verschollen,
Den jagt sie noch aus dem Land.

Und jetzt stürzt sie ingrimmig
Sich auf ein rothes Tuch. —
Ist's endlich nun voll beschrieben
Des blinden Eifers Buch?!



Bukunfts-Buchhaus.

1. Bild: Polizeidirektor bringt einen Sträfling, den er dem Buchhausdirektor, welcher in Straß dasteht, vorstellt.

Polizeidirektor (zum Buchhausdirektor): „Ich habe die Ehre, Ihnen einen Unglücklichen, Herrn Schinder, vorzustellen, welcher wegen Raub- und Luftmords zu 5 Jahren Besserungsaufenthalt verurtheilt worden ist.“

Buchhausdirektor (Herrn Schinder die Hand schüttelnd): „Sehr angenehm, darf ich Sie gleich zur table d'hôte bitten?“

2. Bild: Im Zimmer des Herrn Schinder.

Diener: „Belieben der Herr Schinder aus dieser Musterkarte sich seine Toilette auszuwählen.“

Herr Schinder: „Dumme Chais, iez bringt mer öppis z'usse oder i verschloß di.“

Diener: „Zu Befehl, Herr Schinder, vielleicht noch eine Sabanna gefällig?“

3. Bild: Zimmer des Schinder.

Direktor: „Wenn Sie sich von der schweren Gemüthsaffektion erholt haben, darf ich fragen, welche Beschäftigung Ihnen konvenirt?“

Schinder: „I will mi de öppe b'sinne, iez willi z'erst e chli go d'Stadt aluege und hätt' gern 3 Franke Vorchuß uf min Arbeitslohn.“

Direktor: „Bitte, da sind 5 Franken.“

4. Bild: Ball.

Schinder (zum Tanzmeister): „Und eis für allimol, i tanze de nümme mit Fabriklermeistichene, de chönd 's nöchstmol Bürgerstöchtere ilade, wo zu miner Stellig passid.“

Tanzmeister: „Gern, i werde mich an Oberhumanitätsrath wende, damit si ihre Töchtere schide; entschuldige Sie für dies Mal.“

5. Bild: Direktor auf einem Balkon zu Untenstehenden:

„Ich bitte die verehrtesten Herren „Unglücklichen“ um einige Wochen Geduld, die Staatsverirrungenkorrekturanstalt ist überfüllt und die neue Dependance kann erst in 3–4 Wochen bezogen werden.“

Untenstehende: „Abegüßi, innenwenner!“

Zeitgemäßes Wortspiel.

Ein Rath, der Unrath riecht und weiß nicht Rath,
Als, wer sich nicht ausweisen kann, ausweisen,
Zeigt zwar sich sehr besorgt für Ruh' im Staat,
Doch sicherlich besteht er nicht aus Weisen.

Postjubiläumskarten.

(Korrespondenz aus der Bundesstadt.)

Dem Vernehmen nach wird das Postdepartement dem allgemein geäußerten Wunsche, es möchten noch eine angemessene Anzahl Postjubiläumskarten gedruckt werden, aus Finanz- und ethisch-politischen Gründen nicht entsprechen. Durch eine zweite Ausgabe von Jubiläumskarten würden die gegenwärtigen Inhaber von Karten daran einen bedeutenden Kursverlust erleiden, und der Bund müßte für diese Schädigung von „wohlerworbenen Privatrechten“ große Summen auszahlen. Sodann möchte das Postdepartement die heilsame Geduld- und Gutmüthigkeitsprobe, welche es dem Schweizer-volk durch diesen seltenen Jubiläumskarten-Verschleiß auferlegt, nicht nachträglich wieder abschwächen.

Die Luzerner Spielhölle.

Schließt mir nun rasch in Luzern die Spielfäl, den Merger des Landes,
Wo dem begüttesten Fremdling nur lumpige Tausende d'raufgeh'n;
Darf doch der Staat nur zum Großen erzeh'n, und nur eigene Bürger:
Laßt drum bestehen die Millionenpielhölle B ö r s e.

An die Muxen.

Was fürchtet ihr auf einmal die rothe Farb' so sehr?
Eucht macht im Bernerwappen am End noch Furcht der Bär!
Wenn er die rothe Zunge nach alter Weise reckt,
Scheint's, die Regierungsräthe, sie werden drob erichreckt.
Erschreckt hat euch das Rothe bis tief in das Gefrös,
Der „Muni“ ward zum „Muni“ und dieier wurde „böös“.
Truthähne sind ihr worden durch euern Mordsbeschluß;
Denn diese bringt das Rothe zum wilden Wutherguß.
Die rothen Weitschwangen sind euch doch nicht verhaßt, —
Wollt ihr sie etwa lieber verweßt und abgeblaßt? —
Verbietet Mehgerblousen, Helvetermützen auch
Und rothe Nasen, welche gar häufig im Gebrauch.
Kein Gigerl soll Krawatten mehr tragen roth wie Blut,
Wer weiß, ob solch' ein Gigerl nicht auch noch Schaden thut.
Was jaget ihr zum Blute? ei färbet es doch blau,
Ihr paßt zu den Patriziern dann prächtig, haargenau! —
Steigt auch den rothen Müller von nun an schwarz zu sein
Und schenket keinen Rothen, schenkt ja nur Weißen ein!
Und siedet keine Krebse, die schrecken euch zu Tod,
Indem sie, wie ihr wißt, durch Sieden werden roth.
Doch eine Röthe weiß ich, die nimmermehr ihr hemmt:
Wenn man sich wegen eines Beschlusses etwa — schämt! —

Toni: „Rörst, Hannis, jeb chast mer globä, hondsämäg lönd mer scho verschodä, wo's amä Sonntag Nomittag het ghäpā, es stroli an d'Wolke-n-ommā e gwaltsēbige, großallmächtige Goshäbāllä ond feiy, bent wohl, änerichmol uf d'Blüt abā.“

Hannis: „Jā so, du mōnst gwōß dā Speltertrini, wo so gottverfuehig i d'Höche flügt. Die stroligā Galler trybet wieder derā verriestā Bliig. Al der Chuglā ist en Chorb aghent ond im Chorb hōdet dref — vier Mannebücher ond löhnt si überufā zūchā, öppā fōbādrygā Chilchätthör m hōch, bis ihñā chāzōbel wird. Mer hetz waul gieh, wie's überabi förblet hōnd, 's ist grad gfi, wie wenn ma Säck usläärā thāt.“

Toni: „Seb ist ä gfohr! jeb hōnds verdient die verzwanā Galler. Ond allimohl häbits em Appizellerlāndli zue, was hōnds au töfels vor?“

Hannis: „Jo wāäst, d'Chogā studierit a Maschine ommā zom Wasser i d'Stadt.“

Toni: „Dhā! bigost — jeb chonts mer! Wem Seespieeli ganz Geltā ond Chōbel voll, die strols Donnerā! Die Maschinā het der Luzisehr exlömnet! Vor Blyā het mā d'Häzā ond derā Dflöt verbrōnt!“

Hannis: „Jo freyh — ond jeb host mes ab mit Musig ond schleckets fast ab, wie d'Chieh de Salzchōbel. Die Kärlt probierets, aber an Sāntis chōnds nöd!“

Toni: „Jā gelt, du määnst gwōß wegem Kapizinerchloster z'Appizell?“

Hannis: „Verstohst si — das häbets uf, die Chäzer! Do chont ännersmol en Lost ond schlohts ommā, daß i' uem Chvattā chrücket, was gift was heft, ond es wird's waul e molā puzā!“

Toni: „Bim strom, das wā nōd domm! es mueß äm jo fast fürchā wegā derā Lostapolonā.“

Hannis: „Jo, ond Speltertrini ist au so en gaulige Namā ond stoht i kärer Brattig.“

Toni: „Ond derzue au no erst grad nöd i der Vitanei.“

Hannis: „Wenn dā Schulmäster scho vorbetā thāt: Häliges Speltertrini! i wör nöd sägā: bitt für uns.“

Toni: „Nit tich! — das thāt i ou nöd!“ —

Drei vom Bieler Schützenfest heimkehrende Bernerburger sollen gestraft worden sein, weil sie „Fahnen“ vom rothen Wein heimgetragen haben.

Aus einem Studentenbrief.

... „Warum willst du mir nicht einmal hundert Mark extra schicken, lieber Vater? Ich hätte dann die schöne Illusion, diese hundert Mark gespart zu haben!“

Grabchrift.

auf einen Afrikareisenden, der am Nil seinen Tod fand.
Zum Theil starb er am Obrenfluß,
Zum Theil auch hier am Nohrenfluß.

Künstlerleiden.

Noch nie schlief er mit solchem Unbehagen;
Brettbares Maisstroh, dacht' er, müßte in den Rissen sein.
Nein, Vorbeer'n waren's, die ein Andrer auf der Stirn getragen,
Die schafften ihm die Höllenpein.